

# Guillermo Arriaga

1958, Mexiko-City

Schriftsteller und Drehbuchautor (*Amores Perros* / *21 Grams* / *The Three Burials of Melquiades Estrada* / *Babel*)

Erhielt 2005 für *The Three Burials of Melquiades Estrada* den Preis für das beste Drehbuch am Festival de Cannes

---

## Masterclass bei CASAMERICA

zum Thema **Figurenschöpfung** (La construcción de personajes) 2009

(<https://www.youtube.com/watch?v=-tQDapNnj7Y>)

Hallo wie geht es euch? Guten Tag.

Ich bedaure sehr, ich werde nicht das gleiche machen können wie der Gast zuvor. Er hat's mir nicht gerade leicht gemacht. Aber nun gut. Ich glaube, wenn jemand etwas kreiert im Leben, sind es die erlebten Erfahrungen, die einen bestimmen und das wiederum gibt Anlass, um Kunst aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Was mich, in meinem Fall, künstlerisch am meisten prägte, war, als ich mit 12 Jahren in der Sekundarschule, oder „Instituto“ wie man es in Spanien nennt, das obligatorische Fach Theater besuchte. Dort lasen wir *Aischylos* und *Sophokles*, auch *Shakespeare*. Wir mussten nicht nur lesen sondern auch ein Theaterstück produzieren, darin spielen, Regie führen und alles was zu einem Theaterstück dazu gehört. Was diesen Figuren widerfuhr hat mich sehr geprägt. Es sind Figuren, die sehr bestimmte Verhaltensformen, sehr starke Motivationen haben und denen sehr viele Dinge widerfahren. Das hat mich sehr geprägt. Danach las ich *Tschechow* und das war eine ganz andere Art der Figurenschöpfung als jene, die ich aus den griechischen Tragödien kannte, die ich im Alter von 12 bis 15 las und die mich derart prägten. Ab 15 Jahren las ich, wie gesagt, *Tschechow* und weitere Autoren.

*Balzac* spricht von zwei verschiedenen Figurentypen. Er spricht von den „Vulkan“-Figuren und von den „Schießpulver“-Figuren. Die Vulkanfigur ist eine Figur, die untergründig ein Feuer schöpft. Zunächst scheint die Oberfläche still und auf einmal sprüht die Lava empor und das gesamte Feuer wird langsam ausgestoßen. Für *Balzac* ist die Schießpulverfigur, oder Pulverfass-Figur, wie er sie nennt, eine Figur die plötzlich explodiert. Sie steht immer kurz vor der Explosion. Mich persönlich, verführen jene Figuren, die immer kurz vor einer Explodieren stehen. Mir gefallen Figuren, die sich stets am Abgrund bewegen, die immer in Extremsituationen geraten.

Es gibt eine Dramentheorie, die vom Unterschied zwischen Persönlichkeit und Charakter, und dem Unterschied zwischen Möglichkeit und Notwendigkeit spricht. Was ist der Unterschied zwischen Persönlichkeit und Charakter? Persönlichkeit ist das alltägliche Äußern der Wesensart einer Person. Ich spreche hier ausschließlich im Bereich der Dramentheorie. Diese Äußerung der Wesensart ist die mögliche Art zu handeln, und Charakter ist die notwendige Art zu handeln. Gemäß dieser Theorie, offenbart ein Mensch seinen Charakter vielleicht vier oder fünf mal im Leben. Es tritt eine solche extreme Situation ein, dass man gezwungen ist, seine tiefsten Verhaltensweisen zu offenbaren.

Ich werde das anhand eines Beispiels veranschaulichen. Ich hatte eine Schülerin, sie hieß Fernanda. Sie war eher klein, 150cm, blond und hatte eine solche Stimme. Auf all Ihren Schulbüchern waren *Hello Kitty* Bilder. Sie war eine von denen, die alle ihre Sachen bemalten. Eine tolle junge Frau. Alles geschah merkwürdigerweise binnen einer Woche. Ein Freund ihres Bruders war mit dem Auto unterwegs. Er überholte jemanden und der andere ließ sich das nicht gefallen, zückte eine Pistole und schoss ihm in den Kopf. Fernanda war natürlich sehr beängstigt. Es war ohnehin eine gefährliche Zeit in der Stadt. Und Fernanda hatte, wie gesagt, große Angst und sie kam weniger zur Schule. Am Mittwoch derselben Woche, wurde sie von ihrem Freund verlassen. Er kam zur Tür und sagte „ Auf Wiedersehen mein Schatz, ich liebe dich“. Eine Stunde später war er zurück an ihrer Tür, völlig verprügelt. Er wurde überfallen, verprügelt, halb-ausgezogen. Sein Auto wurde gestohlen, sein Portmonee, seine Schuhe und so wurde er liegen gelassen. Fernanda kam Nachmittags gar nicht mehr zu Schule. Sie sagte „ich bin total entsetzt und habe viel Angst“. Wohl bemerkt, all dies binnen einer Woche. Und am Freitag um 12:00 Uhr mittags, ging sie zur Universität hinaus und da kam ein 1.95 großer Typ auf sie zu und hielt ihr ein Messer an den Rücken. Er sagte „Wir gehen jetzt zu deinem Auto und dann fahren wir gemeinsam los“. Fernandas Persönlichkeit und ihre mögliche Art zu handeln wäre, total in Schock zu geraten und gar nichts zu tun. Aber, Fernanda drehte sich um und begann mit voller auf den Typen einzuschlagen - ein Typ der 1.95 misst und ein Messer in der Hand hielt. Der Typ gab ihr daraufhin einen Schlag ins Gesicht, brach ihr das Wangenbein und schlug ihr drei Zähne aus. Mit denen, die sie sich noch übrig hatte, stürzte sie sich wie Mike Tyson auf den Typen und biss ihm ein Ohr ab. Und dann rannte sie davon. Das ist der Unterschied zwischen Persönlichkeit und Möglichkeit auf der einen und Charakter und Notwendigkeit auf der anderen Seite.

Ich persönlich mag es, Figuren zu schöpfen, die sich am Abgrund bewegen und kurz davor stehen, ihren Charakter zu offenbaren. Uns zu zeigen, wer sie wirklich sind. In *Shakespeares* Geschichten oder auch bei den griechischen Dichtern, zum Beispiel bei *Homer* oder *Herodot*, hatten die Figuren immer ein sehr klares und machtvolleres Ziel. Mir persönlich gefallen jene Figuren, die sehr klare und machtvollere Ziele haben und die auch bereit sind, die Konsequenzen dafür zu tragen. Das muss nicht heißen, dass das Leben wirklich so ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass Kunst nicht mehr ist als eine Sichtweise, die Wahl einer Sichtweise. Mir persönlich gefällt die Sichtweise, in der ich eine Figur sehe, die sich am Abgrund bewegt und dann stehen bleibt und ins Ungleichgewicht kommt. Wir wissen nicht, ob sie fällt oder nicht. Das ist es, was mich an

einer Figur wirklich interessiert. Ich weiß, dass es Leute gibt, die es vorziehen, ein ruhiges Umfeld zu bewahren. Dies sind Figuren, von denen man glaubt, dass nicht viel passiert aber in Wirklichkeit passiert im Inneren sehr viel. Das ist eine Form der Kunst, die ich sehr schätze, die ich aber nicht zu praktizieren weiß. Ich bin dazu schlicht nicht im Stande.

Im Allgemeinen gefallen mir Figuren, die Leidenschaft haben. Dabei dürfen wir die Etymologie des Wortes Leidenschaft nicht missachten - es beinhaltet Leid. Ich selbst bin Jäger. Wenn ich über die Jagd nachdenke, dann ist das etwas ganz furchtbares. Es bedeutet wunderschöne Tiere zu töten. Sie zu verfolgen um sie schließlich zu töten. Aber es ist eine Leidenschaft. Ich leide darunter, kann aber nicht darauf verzichten. Ich habe es versucht, doch es gelingt mir nicht. **Balzac** schreibt: „*Die Leidenschaft offenbart sich im Blut.*“ Das Blut ist eine Flüssigkeit, das Rote, das Blut ist eine mächtige Flüssigkeit. Und in diesem Sinne sagt er etwas sehr schönes: „*Das Fließen des Blutes in unserem Inneren erzeugt Blitze, die wie ein leuchtendes Alphabet in der Luft um einen schwirren.*“ Was ist Liebe auf den ersten Blick? Wenn ich in der Lage bin, dieses leuchtende Alphabet eines anderen Menschen zu lesen. Ich finde das ein sehr schönes Konzept. Wie ist es möglich, dass auf einmal diese Person, wie es mir auch mit meiner Frau passiert ist, mich binnen Sekunden so anziehen vermochte? Weil sie ein Alphabet kreiert hatte, das nur jene lesen können, welche ein ähnliches mit sich tragen. Das ist eine Idee **Balzacs**, die mir sehr gefällt. Und wenn wir schon dabei sind, es gibt einen Ausdruck, der mir sehr gefällt: *Mamil Anatapei*. Hat das jemand von euch schon mal gehört? Die Mexikaner unter euch denken vielleicht, ich rede Unsinn. *Mamil Anatapei* ist ein Ausdruck aus Patagonien. Es bedeutet: Ein Mann und eine Frau, die einander gegenüber sitzen, und sich viele Dinge sagen möchten, sich aber nicht getrauen, es zu tun. Das finde ich ebenfalls ein sehr schönes Konzept. Denn wie oft passiert es uns, dass vor uns der Mensch steht, mit dem wir vielleicht für unser Leben glücklich werden könnten? Und anstatt dass wir sagen: „Du gefällst mir so sehr, ich will alles mit dir“ sagen wir: „Wie ist das Fußballspiel letzte Woche ausgegangen?“ Und anstatt dass sie mir sagt: „Ich würde dich so gerne küssen“ sagt zu mir: „Ich glaube der CF Atlante hat gewonnen.“ Na gut, ist ja auch so, CF Atlante gewinnt immer. **Milan Kundera** hat einen sehr schönen Moment, in dem er von einem Jungen und einem Mädchen redet, die Pilze sammeln gehen. Es ist das erste Mal, dass sie alleine sind. Es ist der Moment, auf den sie beiden gewartet hatten. Sie wollten endlich unter sich sein, was nicht leicht war, in jenem spröden 19. Jahrhundert. Und auf einmal beginnt er von Trüffeln zu reden. Von schwarzen und weißen Trüffeln und sie verpassen diese einmalige Gelegenheit. Wenn ihr also den Menschen, den ihr liebt, vor euch habt, dann sagt: „Ich habe gerade eine *Mamil Anatapei* Attacke.“ Dann fragt euch diese Person, was das ist. Also klärt ihr sie auf: „Ich habe eine unglaubliche Lust, dich zu küssen und mit dir zu schlafen.“

Also, zurück zur Figurenschöpfung. Etwas, das ich vom ersten Moment an, als ich mit Literatur begann, gelernt habe, wobei ich an dieser Stelle anfügen möchte, dass ich das Schreiben für Film ebenfalls als Literatur betrachte. Ich werde es immer verteidigen. Ich verstehe nicht, weshalb, wenn jemand fürs Theater schreibt, niemand in Frage stellt, ob diese Person Literatur macht. Ich schrieb Romane und dann schrieb ich Drehbücher, und

die Leute fragten mich: „Wann kehrst du zurück zur Literatur?“ Und dann sage ich immer: „Ich habe sie doch gar nie verlassen.“ Warum wird das Drehbuchschreiben so gering geschätzt? Jetzt habe ich vor lauter Verteidigung vergessen wo ich war. Ich lernte also, dass das schlimmste, was ein Autor mit seinen Figuren machen kann, ist, über sie zu urteilen. Wenn jemand über seine Figuren urteilt, zerstört er von Anfang an, was Kunst ausmacht. Kunst urteilt nicht, Kunst führt vor. Und es gibt etwas sehr wichtiges in der Kunst. Ich habe vorhin mit jemandem, der hier auch noch auftreten wird, darüber gesprochen. In der Kunst gibt es zwei Dinge nicht. Es gibt weder Wille noch Fortschritt. Wenn es in der Kunst einen Willen gäbe, dann könnte ich sagen: „Ich nehme mir jetzt ein Jahr und schreibe einen Roman, mit dem ich den Nobelpreis gewinnen werde. Oder ich schreibe einen Roman, der ein Bestseller wird. Oder ich schreibe den Film, mit dem wir den Hauptpreis von Cannes gewinnen.“ Es gibt keinen Willen in der Kunst. Es gibt eine Intuition, es gibt eine Richtung, wohin es gehen könnte aber es gibt keinen Willen in der Kunst. Es gibt vielleicht, wie **Ezra Pound** sagt, ein kleines bisschen Kontrolle. Wir können ein wenig Kontrolle ausüben auf die Kunst aber wir haben keinen Willen. Wir können nicht über die Kunst entscheiden. Ebenso wenig gibt es den Fortschritt. **Marguerite Duras** hat einen schönen Satz, der lautet: „*Nichts, rein gar nichts, nicht mal unser gesamtes bisheriges Werk, bereitet uns auf das leere Blatt vor.*“

Ich habe es schon vielerorts gesagt, wir Schriftsteller leben mit dem Fluch, dass uns die Tinte die uns mitgegeben wurde, ausgeht. Das ist schrecklich. Es ist schrecklich, zu spüren, dass man keine Geschichten mehr zu erzählen hat. Es war auch für **William Faulkner** schrecklich. Stellt stellt euch vor, **Faulkner** war ein Vorbild für viele Schriftsteller, ich gehöre auch dazu. Seine besten Werke schrieb er als er 30 war. Zwischen 30 und 40 Jahren. Danach war er nicht mehr im Stande, ein Buch mit der Größe von **Sanctuary**, **The Sound and The Fury**, **Absalom Absalom**, **As I Lay Dying** oder **The Wild Palms** zu schreiben. Das war eine große Beklemmung. Nicht zu wissen, warum man jetzt, da man ein erwachsener Mann ist, nicht mehr so schreiben kann, wie als man 30 Jahre alt war. Gäbe es den Fortschritt in der Kunst, dann wäre das letzte Werk von **Gabriel García Márquez** besser als **100 Jahre Einsamkeit**. Oder wäre gar das neueste Buch auf dem Markt besser als **Don Quijote**. Aber es gibt weder Fortschritt, noch Kontrolle darüber. Das ist etwas, das viele Kritiker nicht verstehen. Sie denken, wir Schriftsteller hätten absolute Kontrolle über das, was wir schreiben. Dabei versuchen wir lediglich, mit sehr taumelnder Intuition, einen Weg zu finden. Und dieser taumelnden Intuition begegnen wir auch bei der Figurenschöpfung.

Welchen Moment aus dem Leben einer Figur wählen wir aus, um ihre Geschichte zu erzählen? Es ist furchtbar schwierig. Denkt nur an eure eigene Existenz. Mit welchen Momenten würdet ihr sie definieren? Mir persönlich, gefallen jene Momente, in denen das Leben einer Figur eine Grenzüberschreitung erlebt und es kein zurück mehr gibt. Man kann nicht jemanden ein wenig töten. Man kann nicht ein wenig seine Jungfräulichkeit verlieren. Obwohl es manche gibt, die das behaupten. „Ich war nur ein bisschen drin.“ Der, der jemanden tötet, hat einen Mord begangen. Er ist ein Mörder. Es gibt Dinge, wenn sie einmal geschehen sind, es kein zurück gibt. Und manchmal reicht sogar das bloße Aussprechen eines Wortes. Auch jemanden, den wir lieben, können wir

mit bloßen Worten für immer verlieren. Sogar in einer Eltern-Kind Beziehung. Welchen Moment wählen wir aus, um etwas zu offenbaren? Ich gehöre einer Tradition an, der es gefällt, ins Extreme zu gehen. Wie **Ödipus**. **Ödipus** lebt im Extremen. Zu wissen, dass er mit seiner Mutter schlafen, und seinen Vater töten wird. All das zu wissen und es dann auch zu tun. **Shakespeare**. Die Motivationen von **Shakespeares** Figuren und auch die Motivationen der Figuren der alten griechischen Dichtern sind immer sehr mächtig. So mächtig wie der Klang vom Glas, das so eben zersplittert wurde.

Etwas das ich beim Lesen von **Shakespeare** gelernt habe, ist etwas, was ich den **Shakespeare-Kristall** nenne. Das bedeutet: Ein Drama schafft viel intensivere Proportionen, wenn eine Nähe zwischen den Figuren besteht. **Macbeth** zum Beispiel. **Macbeth** hat ein sehr klares Ziel, nämlich die Macht zu ergreifen. Und um das zu erreichen, muss er wen töten? Den König. Und wer ist der König? Sein bester Freund. Wäre der König nicht sein bester Freund, hätte das Drama nicht die Kraft, die es hat. Und wen benutzt **Macbeth**, um sein Ziel zu erreichen? Dessen Frau. Das heißt also, dass die menschliche Nähe eine sehr viel epischere und mächtigere Dimension unter den Figuren schafft. Ich wiederhole das Beispiel **Ödipus**. Warum ist diese Geschichte so kraftvoll? Weil er mit seiner Mutter schlafen und seinen Vater töten wird. Wenn er mit irgendeiner verheirateten Frau schlafen, und deren Mann töten würde, wäre das nicht das gleiche. Mich persönlich interessieren und verführen jene Konflikte, die sich im nahen Umfeld einer Figur entfalten. Als ich die Figur **Octavio** in **Amores Perros** schuf, den ihr vielleicht gesehen habt, war es ursprünglich nichts anderes als „boy meets girl“, wie es im amerikanischen heißt. Mann und Frau lernen sich kennen. Perfekt. Liebesgeschichte. Nur, dass die Frau schwanger ist. Und von wem ist sie schwanger? Von seinem Bruder. Das half mir, einen viel intensiveren zu schaffen, als wenn es bloß irgendein Mädchen wäre, das schwanger ist. Aber eine solche Nähe, zu wissen, dass dein Bruder und die Frau, die du liebst, im Zimmer nebenan Liebe machen, kreiert eine Proportion, die viel mächtiger ist. Deswegen entschied ich mich für diese Konstellation.

Außerdem mag ich es, wenn es Konsequenzen gibt. Ich Leide an einer Störung, die sich Aufmerksamkeitsdefizit nennt. Vielleicht leidet jemand von euch auch darunter. Wir, die unter Aufmerksamkeitsdefizit leiden, sind als Kinder sehr impulsiv und, in der Regel, sehr gewalttätig. Wir haben kein Gespür für Gefahren. Wir stellen uns jedem Gegner. Es gibt jene, die tollkühn sind. Ich hatte Schlägereien mit Jungs, die viel größer und viel zahlreicher waren als ich. Deswegen verlor ich mit 13 Jahren bei einer Schlägerei den Geruchssinn. Ich hatte überhaupt kein Gespür für Gefahren und begab mich in Situationen, in denen ich gar keine Chance hatte. Unter solchen Umständen nimmt man die Welt ein bisschen anders wahr. In der Welt von **Jane Austen**, zum Beispiel, leiden die Figuren darunter, dass nichts in ihrem Leben passiert. Sie ist eine absolute Meisterin in der Darstellung der Langeweile. Mir hingegen sind viele Dinge widerfahren. Ständig sind Dinge passiert, womöglich wegen dieser Störung. Ich suchte immer Probleme. Für mich ist das Leben kein langsamer Ablauf von Ereignissen. Für mich ist das Leben geprägt von Extremen und den daraus resultierenden Konsequenzen. Wie zum Beispiel, den Geruchssinn zu verlieren oder einen Toten zu sehen. Ich weiß nicht, ob jemand von euch schon mal gesehen hat, wie jemand mit dem Messer erstochen wird. Ich musste das mit

ansehen und nachdem man so etwas gesehen hat, fällt es einem nicht leicht, Geschichten zu schreiben, die sehr langsam und mit vielen Pausen vorangehen. Denn meine Welt, meine persönliche Welt färbt auf die Welt meiner Figuren ab. Der Autor **Gustav Flaubert** sagte einmal „*Madame Bovary c'est moi*“. Alle Figuren sind also wir selbst. Und deswegen dürfen wir umso weniger über sie urteilen.

Es gibt eine Theorie im Film, die alle sogenannten Guru's und Experten in Sachen schreiben für Film vertreten, die besagt, dass man alles über seine Figuren wissen müsse. Ich weiß auch von Drehbuchautoren die Seite für Seite die Biografie ihrer Figuren niederschreiben. Ich finde, dass ich dadurch meinen Figuren die Möglichkeit raube, mich zu überraschen. Ich mag es, wenn eine Figur mich überrascht. Und, wie **Milan Kundera** sagt, woraus schöpft man denn eine Figur? Manchmal aus Bauchschmerzen oder aus einem Bild. Ich mag es, wenn ich lediglich weiß, welche Figur steht vor mir und was will sie? Wie es ausgeht - keine Ahnung. Wie gesagt, ich mag Figuren, die von Extremen geprägt sind und die bereit sind ins Extreme zu gehen.

Da ich kein gläubiger Mensch bin, glaube ich nicht an eine andere Welt, in der sich die Konflikte lösen. Ich glaube, dass sich die Konflikte hier, in dieser Welt lösen. Deswegen mag ich Geschichten, in denen die Figuren, die ins Extreme gehen, die Konsequenzen ihrer Handlungen zu spüren bekommen und nun in der Lage sein müssen, die Wunden zu heilen, die sie verursacht haben. Mich interessieren diese Konsequenzen. Nicht wegen der Moral. Ich bin kein Moralist, im Gegenteil. Ich habe gelernt, dass die Moral absolut ist, das Leben hingegen relativ. Die Moral lehrt uns, in schwarz und weiß zu sehen. Zu sagen, dass Handlungen Konsequenzen mit sich tragen, ist keine moralische Sicht, sondern in der Welt der nicht Gläubigen haben Handlungen hier in dieser Welt Konsequenzen. Es gibt keine Bestrafungen nach dem Tod. Es ist in dieser Welt, in der unsere Handlungen Konsequenzen haben. Und wir dürfen nicht vergessen, dass wir nicht nur uns selbst sind, sondern wir stehen immer im Verhältnis zum Anderen. Unsere Identität ist durch das Andere geschaffen und wenn dieses Andere beschädigt wird oder, wegen mir, dieses Andere Schaden erleidet, dann leidet auch meine Identität darunter. Es gibt also Konsequenzen.

Es wurde mal behauptet, dass mein Werk von **Tarantino** beeinflusst sei. Deswegen musste ich mir dann seine Filme ankucken, um zu sehen wer mich beeinflusst hatte. Es gibt jedoch einen wesentlichen Unterschied zwischen **Tarantino**s und meiner Arbeit. Für Tarantino ist Gewalt unterhaltsam. Er hat es vor kurzem am Festival in Morelia wiederholt. „Für mich ist das eine Betrachtungsweise und sie bereitet mir Freude“ sagte er. Leuten wie mir, die Gewalt gesehen und erlitten haben, bereitet Gewalt keine Freude und wir finden sie auch nicht unterhaltsam. Deswegen haben die Figuren in meinen Werken mit Konsequenzen zu rechnen, wenn sie gewalttätig sind. Ein Autounfall, zum Beispiel, hat Konsequenzen. In manchen amerikanischen Filmen fährt jemand in ein anderes Auto hinein, steigt aus, richtet die Frisur und geht davon, ohne dass es ihn interessiert, ob er jemanden umgebracht hat oder nicht. Ein Autounfall ist aber etwas sehr schlimmes. Einer der bewegendsten Momente in meinem Leben war, als ich eine Sendung bei einem Radio in Bogotá besuchte. Wir verschenkten Bücher. Ich sagte:

„Wer mir die beste Geschichte erzählt, dem schenke ich eines meiner Bücher.“ Dann kam ein Junge zu mir und sagte: „Du musst mir dein Buch schenken“. Ich fragte ihn: „Warum?“ Er sagte: „An dem Tag, als ich auf dem Weg war, um **Amores Perros** im Kino zu sehen, hatte ich einen Autounfall und seither bin ich Paraplegiker. Und es war dein Film, den ich sehen wollte.“ Dann fragt man sich natürlich, wofür man diesen Film geschrieben hat. Damit dieser Junge nun als Paraplegiker zu leben hat? Das ist einer der Schrecken, mit denen ein Schriftsteller zu leben hat. Ich frage nochmals, welchen Moment aus dem Leben wähle ich aus, um die Geschichte eines Menschen zu erzählen? Ich möchte euch allen für die Aufmerksamkeit danken und hoffe, ihr konntet etwas lernen. Es war bestimmt nicht so unterhaltsam wie der Auftritt zuvor aber ich habe es mit sehr viel Liebe gemacht und ich danke euch herzlich.

---

übersetzt aus dem Spanischen von Pablo Callisaya